

# Das Kunstwerk des Monats

Dezember 2020



Robert Weise (1870–1923)  
Kinder unter dem Weihnachtsbaum, 1905  
Öl auf Leinwand, H. 93,0 cm x B. 131,5 cm  
Inv.-Nr. 340 LM

1909 erwarb das damalige Landesmuseum der Provinz Westfalen das Gemälde *Weihnachten* von Robert Weise aus Rheinenser Privatbesitz. Bereits fünf Jahre später hieß das Werk in einem Verzeichnis der Gemälde im Besitz des Museums *Kinder unter dem Weihnachtsbaum* – ein Titel, den das Bild bis heute trägt. „Vor einem weißgedeckten Tische im Hintergrunde eines Zimmers, auf dem ein geschmückter Tannenbaum steht und allerlei Geschenke liegen, sitzen auf einem Teppichfell drei weißgekleidete Kinder, mit ihren Geschenken spielend, ein Knabe links mit einem Eisenbahnzug, ein Mädchen in der Mitte mit einer Puppe und einem Kochherde und ein Baby mit einem Elefantenspielzeug.“ So lautete damals die Beschreibung des Werkes. Das Sujet weicht von den üblichen Motiven des Künstlers ab, der vor allem mit Gesellschafts-porträts Erfolg hatte. Neben Frauenbildnissen in ganzfiguriger Ansicht, platziert vor einem Landschaftshintergrund oder in einem Interieur, porträtierte er insbesondere gesellschaftlich hochstehende Persönlichkeiten, unter ihnen auch Kaiser Wilhelm II. (1888–1918). Darüber hinaus schuf er Familienbildnisse oder allegorische Darstellungen, wobei ihm seine Frau und die drei, später vier Kinder als Modelle dienten, neben dem vorliegenden Gemälde beispielsweise auch in dem Werk *Mutter Erde* von 1908 (Abb. 1). Deutlich ist hier die älteste Tochter des Künstlers wiederzuerkennen.

Das Gemälde *Kinder unter dem Weihnachtsbaum* gibt eine häusliche Szene, das familiäre Weihnachtsfest in einer großbürgerlichen Wohnstube, wieder. Der Blick des Betrachters richtet sich auf die drei Kinder, zwei Mädchen und einen Jungen, die hier vor dem Hintergrund der Wohnung Weises in Gottlieben, gelegen am Ufer des Seerheins im Schweizer Kanton Thurgau, dargestellt sind. In die Abgeschiedenheit des Grenzgebiets war der Künstler 1901 mit seiner Familie gezogen. Vor der weißen Fläche der Tischdecke erscheinen die Kinder wie Silhouetten, wirken fast frieshaft angesichts der dreigeteilten Komposition aus dunkler, heller und wieder dunkler Ebene und bilden so den Mittelpunkt der Leinwand. Es ist eine lichtdurchflutete, friedliche Szene.

Um die Geschichte des Weihnachtsbaumes, der hier ein zentrales Motiv bildet, ranken sich viele Mythen. Der genaue Ursprung lässt sich nicht eindeutig feststellen, aber in vielen Kulturen hatten immergrüne Pflanzen wie Tannen und Misteln eine besondere Bedeutung. Zum Jahreswechsel aufgestellt, sollten sie Naturgewalten und böse Geister fernhalten. Als frühestes Zeugnis gilt ein Kupferstich von Lucas Cranach d. Ä. (1472–1553) von 1509: Der Künstler zeigte hier einen mit Lichtern und Sternen geschmückten Tannenbaum. Solche gabentragenden Bäume waren bereits seit dem frühen 16. Jahrhundert in einigen Städten Mitteleuropas bekannt. Sie galten als Hoffnungsträger für neues Leben und wurden mit Nüssen, Äpfeln und Süßigkeiten geschmückt.



Abb. 1: Robert Weise, *Mutter Erde*, 1908; Öl auf Leinwand, H. 198,0 cm x B. 253,0 cm. Staatsgalerie Stuttgart, Leihgabe der Freunde der Staatsgalerie, Inv.-Nr. GVL 28

Der Lichterbaum als Requisite der weihnachtlichen Feier lässt sich zunächst beim Adel und im Bildungsbürgertum vereinzelt nachweisen. Wohlhabende Bürger und Beamte übernahmen zunehmend diesen Brauch, doch zur größeren Verbreitung trugen erst der deutsch-französische Krieg 1870/71 und dann vor allem der Erste Weltkrieg bei: In den Kriegsjahren standen Weihnachtsbäume in Quartieren, Lazaretten und Schützengräben, und viele der heimkehrenden Soldaten hielten später an diesem Symbol fest. In vielen Familien lagen unter den Lichterbäumen kleine Gaben, oft praktische Dinge wie Kleidung, aber auch Spielzeug, Bücher sowie Hand- und Bastelarbeiten.

Motivisch passt das Bild deshalb gut als Kunstwerk des Monats in den Dezember, und früher wurde diese Arbeit regelmäßig in den Weihnachtsausstellungen des Landesmuseums gezeigt. Zuletzt war es hier 2008 in der Jubiläumsausstellung des Museums zu sehen. Der Künstler selbst ist dagegen nur noch wenig bekannt – zu seinen Lebzeiten sah dies allerdings anders aus. Um 1909, dem Jahr der Erwerbung des Gemäldes, befand sich Robert Weise auf dem Höhepunkt seiner Karriere. Er war gut vernetzt, Mitglied in verschiedenen Vereinigungen, seine Werke erzielten in Ausstellungen Preise, und die Museen, darunter Düren, Stuttgart und München, erwarben seine Gemälde. Er fiel vor allem als Porträtist auf und hielt in seinen im Freien gemalten Gemälden die unterschiedlichsten Erscheinungsformen der Natur fest. In seinen Landschaften und Porträts verbinden sich Einflüsse des Impressionismus mit denen des Jugendstils. Seine Bilder haben oft eine heitere Note, fangen das Licht ein und lassen die dargestellte Szene im Sonnenlicht scheinen. Mit auffallenden weißen Akzenten setzte Weise einzelne Motive, insbesondere vor einem dunklen Hintergrund, von ihrer Umgebung ab und erzielte dadurch starke Hell-Dunkel-Kontraste, die typisch für seine Malweise sind und ihn von seinen Zeitgenossen unterscheiden.



Der 1870 in Stuttgart geborene und aus gutbürgerlichen Verhältnissen stammende Weise – sein Vater war Verlagsbuchhändler, und unter seinen Verwandten befanden sich bedeutende Verleger – musste aufgrund einer Nierenkrankheit eine geplante, der Familientradition entsprechende militärische Laufbahn aufgeben und entschied sich während eines Erholungsaufenthaltes an der italienischen Riviera für die Malerei. Gegen den Willen des Vaters nahm er zunächst Unterricht bei dem ebenfalls in Stuttgart lebenden Hermann Drück (1856–1931), der seine Landschaften vor der Natur malte und zu den schwäbischen Impressionisten zählt. 1889 begann Weise dann seine Studien an der Düsseldorfer Akademie. Zu seinen Lehrern gehörten unter anderem die Historienmaler Peter Janssen (1844–1908) und Arthur Kampf (1864–1950) sowie Hugo Crola (1841–1910), der vor allem als Porträtist wirkte. Einer von Weises Kommilitonen war der aus Münster stammende Bernhard Pankok (1872–1943), der ebenfalls seit 1889 in Düsseldorf bei denselben Akademieprofessoren, darunter auch Heinrich Lauenstein (1835–1910), einem Bildnismaler, und Adolf Schill (1848–1911), Unterricht nahm. Trotz eindeutiger Parallelen – beide besuchten die Düsseldorfer Akademie, beide lebten danach fast zeitgleich in München und Stuttgart, und beide befassten sich mit ähnlichen Sujets, nämlich Naturstudien und Bildnissen – ist so gut wie nichts über eine Beziehung der beiden bekannt. Auffallend ist jedoch, wie stark sich die beiden Künstler motivisch wie auch in der Wahl und Umsetzung ihrer Sujets nahestanden und somit ganz ähnliche Werke schufen. Nicht selten nutzten sie ihre

Familien als Modelle und fertigten intime Darstellungen, wie beispielsweise Pankoks *Bildnis der Tochter Erika* von 1902 (Abb. 2) zeigt.

Unzufrieden mit der künstlerischen Ausrichtung der Düsseldorfer Akademie, auch wenn ihm dort eine solide Ausbildung geboten wurde, freundete sich Weise mit dem Maler Heinrich Vogeler (1872–1940) an, der seit 1890 ebenfalls in Düsseldorf und bei Peter Janssen studierte. Mit Vogeler zusammen arbeitete er am liebsten im Freien, vor der Natur, und unternahm Reisen in die nahegelegene Eifel. Das akademische Zeichnen nach Gipsmodellen sagte den beiden wenig zu, und so kehrten sie zusammen mit einem weiteren Studienfreund, dem Maler Otto Sohn-Rethel (1877–1949), 1892 dem Akademiebetrieb den Rücken und entdeckten das südholändische Sluit. Von dort aus erkundeten sie im belgischen Brügge die Kunst von Hans Memling (um 1433/40–1494) und Jan van Eyck (um 1390–1441). Vor der ausbrechenden Cholera flüchtete das Trio nach Italien, nach Genua und Rapallo. Nach ihrer Rückkehr wurden sie von der Düsseldorfer Akademie wiederaufgenommen und konnten alle drei ihr Studium fortsetzen.

Doch nicht nur Belgien und Italien, auch Paris zog Weise während seiner Studienzeit an. Zwischen 1892 und 1894 verbrachte er die Wintermonate regelmäßig in der französischen Hauptstadt und nahm Unterricht an der *Académie Julian*, besuchte Museen und Ausstellungen. Dort kam er in Kontakt mit den französischen Impressionisten, deren lichtdurchflutete Malerei wichtige Impulse setzen und ihn nachhaltig inspirieren sollte. Weises Gemälde *Die Familie des Künstlers im Garten* von 1904 (Abb. 3) gleicht in Motivik und Ausführung stark den impressionistischen Arbeiten von Édouard Manet (1832–1883), etwa dem Gemälde *Die Familie Monet im Garten*, heute im Metropolitan Museum, New York, oder von Claude Monet (1840–1926), etwa dem Gemälde *Frühstück im Grünen*, heute im Musée d'Orsay, Paris.

Häufige Ortswechsel prägten auch Weises weitere Schaffensjahre: Studienreisen führten ihn nach Spanien und Italien, Aufenthalte in München, wo er für eine Weile als freischaffender Künstler wirkte, sowie in Gottlieben und Stuttgart schlossen sich an. 1913 folgte er einer Berufung an die Kunstschule in Weimar, wo er bis 1918 blieb, bevor er sich bis zu seinem Tod 1923 endgültig in Starnberg niederließ.

Während seiner Zeit in München freundete sich Weise auch mit Mitarbeitern der Wochenzeitschrift *Jugend* an. Zu dem Kreis zählten unter anderem Fritz Erler (1868–1940), Leo Putz (1869–1940), Reinhold Max Eichler (1872–1947) und Adolf Meiser (1894–1988), die alle an der Münchener Kunstakademie studiert hatten und – in Ablehnung der dunklen Akademiemalerei – es vorzogen, zum Malen in die Natur zu gehen, um Werke mit



Abb. 2: Bernhard Pankok, *Bildnis der Tochter Erika*, 1902; Öl auf Eichenholz, H. 50,0 cm x B. 40,0 cm. LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster, Inv.-Nr. 506 LM



Abb. 3: Robert Weise, *Die Familie des Künstlers im Garten*, 1904; Öl auf Leinwand, H. 211,5 cm x B. 240,0 cm. Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Neue Pinakothek München, Inv.-Nr. 8315

einem freien, lebendigen Farbauftrag zu schaffen. Für diese Gruppe von Künstlern standen insbesondere die Genres Illustration und dekorative Gestaltung im Vordergrund. Dies führte – neben seiner Prägung durch das Elternhaus – vermutlich mit dazu, dass Weise sich immer wieder auch mit Buchillustrationen beschäftigte. Bekannt ist er neben seiner Malerei vor allem als Illustrator von Märchen, darunter der Werke von Wilhelm Hauff (1802–1827). 1899 wurde er Mitbegründer der Münchener Künstlervereinigung *Die Scholle*, die um 1900 den Aufbruch der Münchener Malerei zur Moderne einleitete und von 1899 bis 1911 bestand. Ihre Mitglieder waren jung, aufstrebend und erfolgsorientiert und konnten sich von ihrer Mitarbeit an der Zeitschrift *Jugend*. Ihre Liebe zur sonnendurchfluteten Natur verband die Gruppe, und ihre helle Farbpalette zusammen mit ihrem flächigen Malstil zeugen von den Anregungen, die sich die Künstler in Frankreich geholt hatten. Während ihres Bestehens hatte die Künstlervereinigung einen festen

### Literatur

Verzeichnis der Gemälde im Landesmuseum der Provinz Westfalen, hg. im Auftrag des Vorstandes des Westfälischen Kunstvereins durch Prof. Dr. Ferdinand Koch, Münster 1914

Ostini, Fritz von: Robert Weise und seine Malerei, in: Velhagen & Klasings Monatshefte 33 (September 1918), H. 1, S. 1–16

Langenkamp, Anne / Stark, Barbara: See-Blick. Deutsche Künstler am Bodensee im 20. Jahrhundert [Ausst.-Kat. Städtische Wessenberg-Galerie, Konstanz, 1998], Konstanz 1998

Stark, Barbara: Geöffnete Horizonte – Kunst und Künstler am Bodensee, in der Schweiz und Schwaben, in: Die andere Moderne. Kunst und Künstler in den Ländern am Rhein, 1900 bis 1922 [Ausst.-Kat. Städtische Wessenberg-Galerie, Konstanz / Museum Giersch, Frankfurt a. M. / Städtische Galerie Karlsruhe, 2013/14], Petersberg 2013, S. 225–285 und 399

Platz auf den großen Kunstschauen in München, Wien und Berlin; für sein Gemälde *Die Städterin* erhielt Weise in einer Ausstellung der *Scholle* die Goldmedaille II. Klasse.

In Folge seiner Begegnung mit dem Schriftsteller Wilhelm Schäfer (1868–1952), dessen Frau Weise auch porträtierte, wurden Werke des Künstlers 1900 und 1904 in der von Schäfer seit 1900 herausgegebenen Zeitschrift *Die Rheinlande* veröffentlicht. Nachdem Schäfer 1904 den *Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein* gegründet hatte, trat Weise diesem bei. Der Verband förderte Autoren und bildende Künstler durch Preise und Veröffentlichungen, organisierte Ausstellungen und gründete Kunstkommissionen in Düsseldorf, Frankfurt, Darmstadt, Stuttgart, Karlsruhe, Straßburg, Basel und Hagen. 1912 und 1913 gehörte Weise dem Vorstand der Stuttgarter Kommission an und beteiligte sich 1913 an der Ausstellung des Verbands in Essen.

Offen bleibt, warum das Gemälde *Kinder unter dem Weihnachtsbaum* 1909 in die Sammlung des Münsteraner Museums kam. Es gibt verschiedene Vermutungen: In seiner Jugend besuchte Weise regelmäßig Verwandte in Westfalen, da seine Mutter der westfälischen Familie Overbeck entstammte. Aber auch über seine Mitgliedschaft im rheinischen Künstlerverband kann er in den Dunstkreis des Gründungsdirektors Adolf Brüning (1867–1912) gekommen sein, der das Bild erwarb. Möglich ist auch, dass der Hagener Industrielle und Sammler Karl Ernst Osthaus (1874–1921), der in der Ankaufskommission des Provinzialmuseums saß und ebenfalls Mitglied des Künstlerverbands war, diesen Kauf vorschlug. Da das Museum schon 1907 Werke von Bernhard Pankok erworben hatte, könnte ein Erwerbungsanschlag auch von dieser Seite initiiert worden sein. Das Erwerbungsbuch gibt hierzu leider keine weiteren Auskünfte.

Tanja Pirsig-Marshall

*Ich danke dem Museumsbibliothekar Martin Zangl sowie den Kollegen Dr. Gerd Dethlefs und Frau Dr. Barbara Stark, Konstanz, herzlich für ihre Unterstützung bei der Recherche.*

Fotos: LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster / Sabine Ahlbrand-Dornseif (Titel, Abb. 2). © bpk / Staatsgalerie Stuttgart, Leihgabe der Freunde der Staatsgalerie (Abb. 1); © bpk / Bayerische Staatsgemäldesammlungen (Abb. 3)

Druck: Druckerei Kettler GmbH, Bönen

© 2020 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Museum für Kunst und Kultur, Westfälisches Landesmuseum, Münster